

tragen und nicht zu kostbar ist *). Kürzlich aber hat der durch manche praktische Forschung im Gebiete der Chemie bekannte Apotheker Fischer in Frohburg eine bleistreiche Glasur angekündigt, die, obschon sie bis jetzt wohl noch wenig angewendet worden ist, doch schon dadurch vorzügliche Beachtung verdient, daß nach vorhergegangener Untersuchung des Königl. Sächs. Sanitätscollegii die Landes-Oconomie-Manufactur, und Comercien-Deputation dem Erfinder den auf diese dem Zwecke vollkommen entsprechende Entdeckung ausgesetzten Preis ertheilt hat, und der die damit angestellten Versuche höchst günstige Resultate zu versprechen scheinen. — Was übrigens das Auftragen der Glasur im Allgemeinen betrifft, so darf dasselbe bei nicht völlig trockenem Geschirr durchaus nicht geschehen, weil die Glasur dann bei dem Brennen nicht in die Masse eindringt, ja nicht einmal der Oberfläche fest genug anhängt. Es ist am zweckmäßigsten, wie dies in Sachsen allgemeiner, als in andern Ländern geschieht, die Gefäße, um sie völlig auszutrocknen, erst einmal schwach zu brennen, dann die Glasur aufzutragen, und jene hierauf einem zweiten, möglichst starken Brande auszusetzen. Dieser trägt ebenfalls viel zur Bindung der Glasur bei und eine bessere Konstruktion der Oefen, als sie jetzt im Allgemeinen noch Statt findet, dürfte diesen Zweck mit geringerm Aufwande von Zeit und Holz begünstigen. —

Vor dem Gebrauche des gewöhnlichen Lezpfergeschirrs mit gelber Glasur, sollte man niemals versäumen, es auszulagen; d. h. dasselbe

*) Es versteht sich von selbst, daß hier von dem Ueberschusse der sogenannten Sanitätsgefäße so wenig, als des englischen Steinguts, des Porzellan's u. d. d. Rede seyn kann, indem diese keine gewöhnlichen, aus reinem Thone bestehende irdene Gefäße sind. Schöne und zugleich unschädliche Glasuren für solche Gefäße sind längst bekannt.

mit Heu oder den Blättern einer andern unschädlichen Pflanze gefüllt und unwickelt, längere Zeit der Einwirkung von warmem Wasser auszusetzen. Weniger zu empfehlen ist das Auslegen mit säurehaltigen Flüssigkeiten, welches man nicht selten empfohlen findet. Wie nun das häufige Reinigen der Gefäße zu Erhaltung der Glasur beiträgt: so muß auch vermieden werden, stark gesäuerte Flüssigkeiten darin zu kochen und saure oder fette Speisen längere Zeit darin stehen zu lassen und man möge berücksichtigen, daß an sich nicht saure Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche bei höherer Temperatur der Luft schon in kürzerer Zeit in die saure Entmischung übergehen. Auch ist leicht einzusehen, daß irdene Geschirre, sobald die Glasur sich von ihnen ablöst, sogleich bei Seite gesetzt werden müssen. Obgleich die aus dem Gebrauche schlecht glasierter Gefäße für die Gesundheit zu befürchtenden Nachtheile vielleicht in der augenblicklichen Erscheinung nicht so bedeutend sind, als frühere Schriftsteller über diesen Gegenstand glaubten, und in den meisten Fällen die Menge des auf diese Weise in den Körper gelangenden Bleioxyds kaum so groß seyn möchte, um die furchtbare Krankheit, welche unter dem Namen der Blei- oder Maler-Kolik, Kolik von Poitou und Devonshire oder Hüttenlase bekannt ist, hervorzubringen: so darf doch nicht geläugnet werden, daß auch schon eine geringere Menge der Bleioxyde, wie sie auf die angegebene Art sowohl, als durch verfälschte Weine u. d. in den Organismus eingeführt wird, wesentliche Nachtheile erzeugen könne. Besonders scheint das Bleioxyd, wenn sein Sauerstoffgehalt durch den Genuß saurer Nahrungsmittel oder durch Säureerzeugung in den ersten Wegen vermehrt wird, schon in geringer Menge und bei geeigneter Disposition des Körpers Verdauungsbeschwerden mancherlei Art und